

klopfenden Herzens aufgesprungen und suchte nun nach den Streichhölzern, sowohl um den von Simba angerichteten Schaden zu besichtigen als auch um mit dem Verbrecher endlich abzurechnen. Nur mit großer Anstrengung vermochte ich mich auf den unsicheren Beinen zu halten. In meinen Schläfen hämmerte es: Wo sind die Streichhölzer? Auf irgendwelche Kiste hatte ich die Schachtel am Abend hingelegt, das wußte ich, aber jetzt herrschte ja ein wüstes Durcheinander auf dem Boden. Die Anstrengung, mit dem blutschweren Kopfe mich zu bücken und in der Finsternis herumtasten zu müssen, ließ mich vorwärts taumeln. Ich stolperte über das Waschbecken, fiel auf die Knie und schlug mit der Stirn gegen das Tischbein.

Eine Zeitlang war ich wie betäubt, dann ordneten sich die Gedanken so weit, daß ich mich des Streichriemens entsann, der im Safarikoffer unter dem Tisch sein mußte. Eifrig ergriff ich diese Waffe, schlich mich behutsam durch die Trümmer auf dem Boden und tastete mich an der Wand entlang zu der Ecke, wo ich ihn zuletzt gehört hatte. Als ich die Stelle aber erreichte, war er nicht mehr da. Seit dem Augenblick, da ich aufgestanden war und er meine verdächtigen Bewegungen wahrgenommen hatte, war er merkwürdig still geworden.

Ich ließ mich aber jetzt dadurch nicht mehr versöhnen, durchkreuzte vielmehr das Zimmer in einer anderen Richtung, um den Löwen zu suchen. Simbas samtweiche Tatzen verursachten keinerlei Geräusch, das mich hätte führen können. In der Dunkelheit war nichts zu erkennen, nur ein leises Klirren oder Scheuern verriet, wenn er sich gegen den Wasserkrug oder einen anderen Gegenstand stieß, daß er mich mied und geschickt hin und her flüchtete.

Mit seinen scharfen Löwenaugen war er mir natürlich weit überlegen. Ich mußte mich ganz auf meine Hände verlassen. Eine hoffnungslose Jagd, als wenn im Zimmer tatsächlich nur Schatten wären. Bald tat ich einen Griff hierhin, bald dorthin, wo ich eine leise Bewegung zu hören vermeinte, aber immer faßte ich nur in die leere Luft, wenn es nicht schlimmer ging und ich meine Hand gegen einen unerwartet harten Gegenstand schlug. Wir umschlichen uns eine geraume Zeit auf diese Weise, zuweilen rief ich ihn auch, aber darauf ging er nicht ein.

Schließlich ließ ich mich, erschöpft, in Schweiß gebadet und körperlich zerschunden, auf die Kommode fallen und nahm

den schmerzenden Kopf in die Hände. Mir kam sogar der Gedanke, die Tür zu öffnen und das Löwenphantom laufen zu lassen. Aber dann fühlte ich den Abziehriemen in meiner Hand, die Verletzungen an meinem Körper und fand keine Befriedigung mehr in diesem Ausweg. Außerdem war ja die schöne Nacht nun schon sozusagen vorbei. Diese schöne, heiß ersehnte Nacht im Hotel nach den vielen Strapazen — was hatte ich mir von ihr versprochen! Es war zum . . .

„Komm her!“ rief ich auf einmal.

Das hatte er nicht erwartet. Er war sehr nahe an mich herangekommen. Der plötzliche Anruf in der tiefen Stille, worin minutenlang nur unsere beiderseitigen Gedanken durch das Dunkel schwirrten, erschreckte ihn so, daß er laut schnaubte und gegen das Waschbecken rannte. Ich griff schnell zu, und diesmal entkam er mir nicht. Aber es war kein sanft ergebene Tierchen, das ich da zu fassen bekam. Simba hatte auf jede Art von Gewalt immer nur eine Antwort: er wehrte sich aus Leibeskräften. Er war der echte Löwe, der wohl weiß, was Angst und Schrecken bedeuten, nie aber um Gnade flehen oder sich ergeben kann.

Als ich ihn am Kragen heranzog mit einem schadenfrohen: „Komm mal näher, du kleiner Schwerenöter!“ verstand er wohl, worum es sich handelte. Sein Haar sträubte sich, er stemmte die Füße mit aller Gewalt gegen den Boden und spie Drohungen aus wie eine gehetzte Katze. Sie arteten bald zu einem fürchterlichen Gebrüll aus, als ich anfang, ihm seine Sünden, mit dem Abziehriemen genau punktiert, vorzuhalten. Er vollführte einen derartigen Lärm, daß ich ihn bald wieder losließ.

Während ich mich vollkommen erschöpft aufs Bett warf, zog er sich in die Ecke zurück. Soviel hatte ich doch erreicht, daß er dort eine ganze Weile, eingeschüchtert und beleidigt, sitzenblieb. Ich merkte, wie sich der Sturm in seinem Gemüt langsam legte. Ab und zu grollte es noch dumpf in ihm wie fernes Gewitter, dann wurde er endlich ganz still.

Eine gesegnete Bewußtlosigkeit senkte sich auf meine Glieder und Gedanken. Das Fieber hatte seinen Lauf vollbracht, die Augen fielen mir zu, und der rettende Schlaf war nahe. Aber über mir wachte in dieser Nacht ein böses Gestirn. Diesem Traumzustande folgte ein schreckliches Erwachen. Ich hatte die Empfindung, als wenn ein ge-